

## **Der Weinbrunnen zu Ingelheim**

Der Zeitpunkt ist geläufig: zu mitternächtlicher Stunde in der Weihnachtsnacht geschehen viele Wunder, die Geburt Christi ist ja das größte davon. Und die Verwandlung von Wasser zu Wein erinnert an das Wunder, das sich beim Abendmahl vollzieht.

Über diese Folie christlichen Selbstverständnisses hinaus sind weitere Motive zu erkennen:

Als wichtigstes steht das Frageverbot, hier das Sprech-verbot und Schweigegebot. In zahlreichen Märchen, Mythen und Sagen begegnet uns dies; am bekanntesten wohl in der Sage von Lohengrin. Damit ist sogleich ein wesentlicher Topos der Sagen genannt: Der Mensch hat es in der Hand, er hat die freie Entscheidung; das Verbot als ein Element der Freiheit.

Zum zweiten, und das knüpft an das oben genannt Wundermotiv an, bricht mit dem Brunnen, der Wein spendet, das Ungewöhnliche in das Gewöhnliche, das Gewohnte herein. Es wird offenkundig, dass nicht jeder dem standhalten kann.

Zum dritten sei auf die Geschwätzigkeit verwiesen, die hier angeprangert wird. Seit den Humanisten monierten gerne aufklärerische Pädagogen des 18. Jahrhunderts das unbedachte Geschwätz, die „Freiheit der Zunge“. Ihre Warnung richtete sich besonders an Frauen und Kinder. Umso erstaunlicher, dass in dieser Sage ein Mann der Geschwätzigkeit geziehen wird. Ganz am Rande sei darauf hingewiesen, dass die Sage den Wein von Ingelheim preist.

## **Der Bau des Klosters St. Rupertsberg**

Die historischen Fakten sind einigermaßen gesichert: Rupert soll um 712 geboren und um 732 bei Bingen gestorben sein. Seine Wallfahrt nach Rom ist wohl ebenso gesichert wie sein Leben als Einsiedler.

Die Heilige Hildegard von Bingen förderte seine Verehrung sehr, schrieb seine Biographie (Vita Sancti Ruperti) und errichtete an der Stelle seiner Kirche ihr Kloster und benannte es nach ihm. Seine Reliquien nahm sie dann mit in ihr Kloster Eibingen im Rheingau, wo noch heute ein Arm-Reliquiar aufbewahrt wird. Sein Gedenktag – ein nichtgebotener Gedenktag – ist der 15. Mai, der in den Diözesen Limburg, Mainz und Trier gefeiert wird.

Die Sage präsentiert einen Topos, wie er beispielhaft für ein tugendsames, bewundernswertes christliches Leben in zahlreichen Biographien zu finden ist. Sie verweist auf Lebensumstände christlicher Märtyrer, wie sie in unzähligen Legenden erzählt wird. Doch um 700 ist der christliche Glaube kaum mehr lebensgefährlich, eine Gefahr kann nur in der Wildheit des heidnischen Vaters angedeutet werden. Doch die Erziehung durch die Mutter lässt ihn den

richtigen Weg beschreiten. Der frühe Tod ist weniger zu bedauern denn als Gnade Gottes aufzufassen, den früh Gereiften und damit offenbar Auserwählten so früh zu sich zu nehmen, dass er den Versuchungen der Welt erst gar nicht erliegen kann.

So kann die Legende vom Hl. Rupert und seiner ebenfalls heilig gesprochenen Mutter zwei Zielen dienen: Zum einen legitimiert der Einsiedler Rupert und der heilige Platz seiner Grabkapelle die Klostergründerin Hildegard von Bingen, ( 1098 – 1179, Klostergründung Bingen 1150) die zwar nicht allein, aber in einer abgeschiedenen Klausur auf dem Disibodenberg gelebt hat. Sein Traum, Christus mit dem von ihm verschenkten Gewand zu sehen, wird als zweifelsfreier Auftrag zum Leben in Armut verstanden, wie es die vorherrschende religiöse Bewegung der Zeit forderte. Dieser starke Willen zur „vita apostolica“, einem Leben in apostolischer Armut, schlägt sich z.B. in den zahlreichen Bettelorden wie dem um 1100 gegründeten Kartäuser-Orden nieder. Er wird als eine der zahllosen Legenden in der Gesellschaft der Region erzählt worden sein. Sie erinnert sehr stark an die Legende vom Hl. Martin, der seinen Mantel mit einem Bettler teilte. Die Ähnlichkeit mit dem „Nationalheiligen“ des Frankenreiches wird nicht ohne Absicht gewählt worden sein, die Nähe zum Mainzer Dom, der St. Martin geweiht ist, ebenso wenig. Das lokale Ereignis wird stärker in einen „globalen“ Zusammenhang gestellt.

Zum anderen wird im kulturellen Verständnis des Mittelalters die Kontinuität vom Grab des Heiligen zum gegenwärtigen Kloster verstärkt. Das kollektive Gedächtnis der Zeit verleiht dem neu gegründeten Kloster ehrwürdiges Alter und damit legitimierende Tradition, was erst eine Neugründung rechtfertigt. Die Benediktinerin Hildegard ordnet Rupert auf diese Weise ganz subtil in den Auftrag des Ordens ein, indem sie den Wandel vom Einsiedler zum kollektiven Auftrag einer Mönchsgemeinschaft mit ihrem Motto „Bete und arbeite“ vollzieht.

Ob die Normannen wirklich die Kapelle zerstört haben, ist nicht auszuschließen. Belegt sind die Überfälle dieser „Nordmänner“ – ein Sammelbegriff für Skandinavier, Wikinger, Waräger, Dänen etc. – seit dem 9., verstärkt seit dem 10. und 11. Jahrhundert. (1000 vermutlich Entdeckung Amerikas durch Leif Erikson/ 1066 Eroberung Englands durch Wilhelm) 882 und 892 plünderten sie die z.B. die reiche Abtei Prüm in der Eifel. 891 zerstörten sie die Nahebrücke aus römischer Zeit. Diese Ereignisse blieben auch Jahrhunderte später als Synonym für barbarische Verwüstungen im Gedächtnis der Region haften – fleißig am Leben gehalten durch geistliche Autoren, die die Normannen als berechtigte Strafe Gottes definierten. Der letzte Rest des Klosters wurde übrigens erst 1857 gesprengt, als sie dem Bau der Eisenbahn im Wege standen.

-----

Additivum: Hl. Rupert im 5. Jahrhundert, Bischof von Salzburg; Fest 24. September

## Mainzer Domsagen

Der Erzbischof Anselm Franz von Ingelheim entstammt einer alten Ingelheimer Dynastie; er lebte von 1634 – 1695. Die politischen Ereignisse zwangen ihn dazu, sich oft in der Bischöflichen Sommerresidenz Aschaffenburg aufzuhalten. Deshalb ist er in der dortigen Kirche St. Peter und Alexander begraben, sein Herz – einer geläufigen adligen Tradition gemäß - aber im Mainzer Dom. Sein Wappen ist als Fensterbild dort zu sehen, ebenso an der Burg zu Eltville im Rheingau. Anselm Franz von Ingelheim wurde 1679 Fürstbischof von Mainz und damit Erzkanzler des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation. In diesem Amte konnte er weitgehend Neutralität bewahren gegenüber der Reunionspolitik Ludwig XIV. Die Krönung von Eleonore Magdalena, der Gattin Kaiser Leopold I., zu Kaiserin und ihres Sohnes zum König von Ungarn sowie der Reichstag von Regensburg 1689 waren seine größten politischen Erfolge.

Dem Volke jedoch wurde er bekannt und womöglich gefürchtet wegen zahlreicher Polizeiordnungen. Dies traf die Bevölkerung ganz konkret, und so könnte die Stimmung gegen ihn in diese Volkserzählung geraten sein, sein durchaus achtenswertes Leben in ein wenig bischöfliches verwandelt haben: die Macht der Erzählungen aus der Menge des Volkes. Das Grabmal will, wie sollte es anders sein, etwas anderes aussagen. Das Buch hält ihm ein Engel vor, ein Gesandter, ein Gehilfe Gottes, der seinem Bischof damit Gnade erweist, ihn nicht bestraft. Auf seiner Lebensführung ruht Gottes Segen – was sollte ein Grabmal eines Erzbischofs im Mainzer Hohen Dom anderes verkünden wollen. **(Diesen Absatz streichen!! Diese theologische Perspektive ergänzt ein kulturelles Selbstverständnis der Zeit. Das Buch als Zeichen der Wissenschaft, der Aufklärung vor Augen des Erzbischofs verweist auf das zeittypische Streben der Kirche, Glaube und Vernunft zu verbinden.)**

Und mit der etwas hämischen Verleumdung durch das Volk wird der Erzbischof „leben“ können.

## Der Mäuseturm

Eine der populärsten Sagen ist in ganz Europa verbreitet, in Österreich, England, Frankreich, Dänemark und Russland. In der literarischen Einteilung ist sie als volksetymologische Umdeutung zu verorten, in der das nicht mehr gebräuchliche und verstandene Wort „Maut“, das „Zoll“ bedeutet, in „Maus“ umgedeutet wird. Die wahrscheinlich älteste Fassung kennen wir von Thietmar von Merseburg (975 – 1018) aus der Zeit um 1000. Die Brüder Grimm

haben sie in ihre Sammlung „Deutsche Sagen“ aufgenommen, Grimmelhausen hat sie in seinen „Ewig – wählenden Calender“ 1671. Ihre Bekanntheit hat sicherlich die außergewöhnliche Lage dieses Turmes mitten im Rhein gesteigert.

Inhaltlich greift die Sage eine Situation auf, die allen Zeiten, und besonders dem Mittelalter alltäglich war: die Sorge um Nahrung und die täglich drohende Hungersnot. Keinesfalls zufällig steht an der ersten Stelle der Zeilen, die auf den Menschen bezogen sind, im „Vater Unser“ die Bitte „Unser täglich Brot gib uns heute“. Solche Nöte kann der Mensch verschulden durch sündiges Leben, ein gottgefälliges jedoch wird sie oftmals abwenden. Hier greifen nun archaische Vorstellungen, da nämlich die Versorgung der Menschen eine Aufgabe der Obrigkeit ist. Wenn die Herrschaft, wie in diesem Fall, geistlichen Amtes ist, gilt diese Verantwortung noch stärker. Aber Bischof Hatto begeht mit seinem Geiz nicht nur eine der 7 Todsünden, sondern zeigt keinerlei christliche Regung. Indem er die Menschen als „unnütze Kornmäuse“ bezeichnet, stellt er sie auf eine Stufe mit den Tieren. Damit begeht er eine große Sünde, denn Lebewesen einen Rang zu verleihen steht nur Gott zu. Sein Ausspruch ist also reine Blasphemie.

Die Sage bezog sich ursprünglich auf Erzbischof Hatto II., der von 956-68 Abt von Fulda und zugleich bis zu seinem Tode 970 Erzbischof von Mainz war. Er ließ den Mautturm inmitten der rege befahrenen, also einträglichen Wasserstraße im 10. Jahrhundert errichten. Doch bald wurde sie auch auf Hatto I. , 891 – 913 Erzbischof von Mainz, übertragen. Als die Romantik im 19. Jahrhundert den Rhein entdeckte, wurde die Sage von Dichtern wie Clemens Brentano, Victor Hugo oder Ferdinand Freiligrath aufgegriffen.

Ein letzter, nicht unwichtiger Punkt des Inhaltes: Die Bestrafung wird von Mäusen ausgeführt, die man in magischen, mythischen Vorstellungen als „Seelentiere“ bezeichnen konnte. Sie rächen stellvertretend die Menschen.

Insgesamt demonstriert die Sage die Intention vieler, wenn nicht aller Sagen und Mythen. Sie versuchen, die gottgewollte Harmonie der Welt und des Universums vor den Fehlern und dem Wahn des Menschen zu schützen.

## **Das Wappen von Alzey**

Das zweigeteilte Wappen zeigt den Schwarzen Löwen auf gelben, d.h. goldenen Grund, das Wappentier des Kurfürsten von der Pfalz, zu dessen Herrschaftsbereich Alzey 1156 kam.

Die Fiedel soll auf eine Figur aus dem Nibelungenlied verweisen, auf Volker von Alzey. Er wird in der 1. Aventure im Vers 9 genannt als so „kraftvoll, wie es ein Mann nur sein konnte“. Historisch gesichert ist ein fränkisches Geschlecht in Alzey. Ebenso belegt sind die

geschichtlichen Hintergründe, nämlich die Ereignisse um den Untergang des Burgundenreiches, das zu Beginn des 5. Jahrhunderts in der Region um Worms errichtet werden konnte. 436 wurde es durch den römischen Feldherren Aëtius und hunnische Hilfstruppen zerstört, was wohl zu dem epischen Teil der Vernichtung durch König Etzel geführt haben mag.

Solch eine glorreiche Vergangenheit lässt sich eine Stadt natürlich nicht entgehen! So will die Stadt ihren Ursprung in eine ferne Vergangenheit legen, da ein ehrwürdiges Alter eben mehr Ehre bringt. Die bekannteste solcher Ursprungssagen ist wohl die von der Gründung Roms durch den Trojaner Aeneas.

Es fällt leicht sich vorzustellen, wie die Stadt an der besitzergreifenden Glorifizierung des Nibelungenliedes als „Lied der Deutschen“, als Nationalepos seit dem 19. Jahrhundert partizipieren wollte. Da liegt der Verweis auf einen Spielmann am Hof der Burgunden nahe, der in Pflichterfüllung – in „Nibelungentreue“ sollte das später heißen- mit ihnen unterging. Es gibt bestimmt schlimmere Ahnherren.

---

### **Ergänzung zu „Oppenheimer Rose“**

Das Motiv, dass der Lehrling den Meister übertrifft, findet sich schon in der antiken Mythologie. Der Dichter Apollodor von Athen (gestorben nach 120/119 v. Chr.) berichtet von dem vielseitigen Erfinder Daidalos, der seinen Neffen Talos bei sich aufnahm. Als dieser die Töpferscheibe und die Metallsäge erfand, konnte Daidalos dies nicht mehr ertragen und tötete ihn.

